

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus.

Liebe Gemeinde,

„Diese Rose ist für dich, soll dir sagen: Ich denk an Dich.“ Solche schönen Gedichte bekommt man wohl nur zweimal im Jahr geboten. Einmal am Muttertag und ein zweites Mal: „In meinem kleinen Herzen bist immer nur du drin, drum denk ich an dich auch zu St. Valentin.“ Genau. Heute ist Valentinstag. Die Legende sagt, ein Bischof Valentin habe im dritten Jahrhundert in Italien heimlich Verliebte getraut, die eigentlich nicht hätten heiraten dürfen. Und die Legende sagt, daß deswegen der Brauch entstanden sei, daß sich Verliebte an diesem Tag heimlich Blumen verehren oder Karten schicken – Karten mit so schönen Liebesgedichten, wie ich sie eben zitiert habe.

Nach Deutschland kam dieser Brauch nach dem Zweiten Weltkrieg, mit den amerikanischen und englischen Soldaten – wie war das eigentlich in der DDR? Gab es damals den Valentinstag? Heute jedenfalls ist er weltweit verbreitet: Ob in Japan, Korea, Afrika, Südamerika – überall steigen heute die Preise für Rosen, denn „eine Rose ist eine Rose“, aber eine Rose ist auch ein Geschäft. Und auch wenn eine christliche Legende an seinem Ursprung vermutet wird: Dieses Geschäft geht auch ohne Christentum, natürlich. Man muß nicht Christ sein, um verliebt zu sein. Liebe ist universell, alle kennen sie, jeder ist Experte. Auch Sie alle, die Sie hier sind, ob Konfirmand oder Seniorin: Sie haben alle ihre eigene, ganz persönliche Liebesgeschichte. Vielleicht kommt darin sogar eine Valentinskarte vor, bestimmt aber kommt ein Liebesbrief darin vor – oder eine Liebes-SMS oder eine Liebes-e-mail.

Ich erinnere mich jedenfalls noch gut daran, daß einer der ersten Briefe, die ich selbst geschrieben habe, ein Liebesbrief war. Den genauen Wortlaut weiß ich nicht mehr, und wenn ich ihn wüßte, würde ich ihn nicht verraten, aber: Die Sache war furchtbar aufregend – und von Anfang an zum Scheitern verurteilt. Das Mädchen war drei Jahre älter als ich. Ich versuchte mir das damals schönzudenken, indem ich das Alter meiner Großeltern als Vergleich nahm: „wenn ich 81 bin, ist sie 84, das ist doch kein großer Unterschied mehr!“ – aber sie sah das damals anders. Ein Zweitklässler und eine Fünftklässlerin – und dann irgendwann ein Fünftklässler und eine Achtklässlerin... Irgendwie wurde es nicht besser, trotz Liebesbriefen. Aber ich habe mir sagen lassen, daß in der Fensterscheibe des Pfarrhauses, in dem ich aufwuchs, noch heute unsere beiden Namen mit dem Pluszeichen zu lesen sind, die ich damals eingeritzt habe...

Jeder von uns hat seine Liebesgeschichte, jeder von uns hat seine Liebesbriefe, geschriebene und ungeschriebene, abgeschickte und zerrissene, vielleicht sogar mit einer Kerze verbrannte. Seitenlang können Liebesbriefe sein oder sie bestehen nur aus zwei Buchstaben, in Baumrinden geritzt und in Schulbänke geschnitzt, die mit Kreide auf die Straße oder mit Filzstift an Toilettentüren geschmiert – macht das bloß nicht! Wie auch immer, sie haben alle etwas gemeinsam: Wer so einen Liebesbrief schreibt, der öffnet sich. Der macht sich angreifbar, verletzlich; der kann ausgelacht werden: „Was, hast du etwa allen Ernstes gedacht, daß du und ich...“. Das Risiko ist hoch, wenn man liebt.

Paulus schreibt an die Gemeinde von Korinth auch einen Liebesbrief. Es ist eher einer von der längeren Sorte, nicht unbedingt SMS-Stil. Man merkt es auch nicht gleich, daß es ein Liebesbrief ist: Die Leute in Korinth wollen als Christen leben, und Paulus will erklären, wie das geht. Man könnte auch sagen, der Brief sei eine Art Fern-Konfirmandenunterricht. Aber die Erklärung, die Paulus gibt, wie und was das jetzt ist, das Christsein, die ist nun wirklich ein Liebesbrief:

„Ich will euch einen noch besseren Weg zeigen: Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich prophetisch reden könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, so daß ich Berge versetzen könnte, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib verbrennen, und hätte die Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze. Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit; sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles. Die Liebe hört niemals auf, wo doch das prophetische Reden aufhören wird und das Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser prophetisches Reden ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab, was kindlich war. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin. Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“

Das ist das Lernziel von Paulus' Konfirmandenunterricht: Christ sein heißt: Lieben. „Love is the answer“. Der Kirchenvater Augustin hat das aufgegriffen und einen großartigen Slogan, ein tolles Motto daraus gemacht: „Liebe – und dann tu was du willst!“

Theologie studieren, Bescheid wissen in der Bibel, toll predigen können – eine feine Sache, sagt Paulus, aber: ohne Liebe – vergiß es. Beten und meditieren, ein spiritueller Meister werden, Yoga und Zentechniken beherrschen – nicht schlecht, sagt Paulus, Hut ab, aber: ohne Liebe – Kasperltheater. Spenden an das Diakonische Werk und an Brot für die Welt, bis ich selbst schon gar nichts mehr habe – super, sagt Paulus, aber, ohne dich kränken zu wollen, ohne Liebe: nichts als Zirkus.

Christ sein heißt: Lieben – dann wäre ja eigentlich der Valentinstag, heute, der größte christliche Feiertag überhaupt. Wichtiger als Weihnachten und Ostern zusammen.

Christ sein heißt lieben – aber was heißt lieben?

„Die Liebe bläht sich nicht auf“ – Liebe ist uncool. Sie gibt nicht damit an, wie toll sie ist, nicht mal damit, wie toll sie liebt. „Ich liebe dich viel mehr als du mich.“ Das ist Quatsch, so etwas zu sagen, das ist klar. „Die Liebe treibt nicht Mutwillen“, sie macht keine Spielchen mit der Liebe. Wer liebt, sieht vielleicht in den Augen der anderen lächerlich aus, der Zweitklässler, der die Fünftklässlerin anhimmelt, der ist sicherlich lächerlich, aber wer liebt, wird den anderen oder die andere nicht lächerlich machen. „Die Liebe ist langmütig und freundlich“ – klar, natürlich ist sie das. Das wissen wir alle.

Aber, lieber Paulus, wie ist das damit: Die Liebe „läßt sich nicht erbittern.“ „Sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles. Die Liebe hört niemals auf.“

Der Partner geht fremd, einmal, zweimal, immer wieder. Er kommt fast gar nicht mehr nach Hause, wenn, dann ist er betrunken, und wenn er betrunken ist, dann ist er aggressiv. Er schlägt. Die Kinder und die Frau. Immer wieder. „Die Liebe erträgt alles, hofft alles, duldet alles“? Nein, Paulus, das tut sie nicht. Die Liebe hofft alles, duldet viel und erträgt viel – aber sie sagt auch: Stop. Keinen Schritt weiter. „Sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit“ – und sie kann und wird die Ungerechtigkeit darum nicht einfach ertragen.

„Die Liebe hört niemals auf?“ Manchmal vielleicht doch? „Als sie einander acht Jahre kannten, (und man darf sagen, sie kannten sich gut), kam ihnen ihre Liebe abhanden, wie anderen Leuten ein Stock oder Hut“ – so Erich Kästner. Das kommt vor. Jeder von uns hat seine eigene Liebesgeschichte – in einigen davon werden solche Kapitel stehen und andere; nicht nur Geschichten von Valentinskarten und Rosen, sondern auch Geschichten von Enttäuschung, Schmerz und Wut.

Es sieht so aus, als sei die Liebe, von der Paulus schreibt, etwas anderes als die Valentinstagsliebe. Ich könnte jetzt schnell sagen, daß er eben von Gott und von Gottes Liebe spricht und daß darum unsere ganzen Liebesgeschichten mit ihren Irrungen und Wirrungen und Verdrehtheiten nichts damit zu tun haben. Aber das will ich nicht – und Paulus will das auch nicht: Ich zeige euch einen Weg, sagt er. Es ist der Weg, den Gott selbst zu euch und mit euch gegangen ist. Es ist der Weg, den Christus gegangen ist, der Weg nach Jerusalem, der Weg zur Kreuzigung. Karfreitag ist ein Valentinstag Gottes. Gottes Geschichte mit uns ist eine Liebesgeschichte. Es ist die Geschichte einer Liebe, die eben nicht alles erträgt und duldet. Es ist die Geschichte von Gott, der das Leid nicht erträgt und es darum selbst auf sich nimmt, aus Liebe, aus Leidenschaft, aus Passion. Diese Liebesgeschichte werden wir hören, in der Passionszeit, die vor uns liegt, die Geschichte vom Leiden und von der Leidenschaft Christi für uns. Und darum sind auch unsere Lebensgeschichten Liebesgeschichten. Sie sind ein Spiegel der Liebe Gottes. In diesem Spiegel sehen wir jetzt ein dunkles Bild, es ist unvollkommen, nicht perfekt, mit Brüchen und Rissen – aber dahinter können wir die Liebe Gottes ahnen, die uns gilt und uns umfängt. Sie macht uns immer wieder frei, selbst zu lieben und zu leben.

Darum, mit Paulus und Augustin: „Liebe – und dann tu, was du willst.“